

Lothar Ebner

Wirtschaft, Toleranz und Religion – sind das Termini, die zusammenpassen?¹

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Professor Dr. Lothar Kolditz,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät und des Mittelstandsverbandes Oberhavel,

Ich begrüße Sie heute zur nun schon vierten Oranienburger Konferenz über Toleranz, die in diesem Jahr dem Thema „*Geschichtliche Erfahrungen aus dem Wechselspiel der Religionen – Chancen für die Entfaltung von Toleranz?*“ gewidmet ist.

Heute können wir schon von einer Konferenzreihe sprechen, da wir die vierte gerade eröffnen und die folgenden schon geplant haben.

Diese vierte gemeinsame Konferenz des Mittelstandsverbandes Oberhavel und der Leibniz-Sozietät spiegelt auch die Kontinuität der Arbeit der Mitglieder beider Verbände und ihres gemeinsamen Arbeitskreises „Toleranz“ wider. Dieser gemeinsame Arbeitskreis, nach der ersten Konferenz als Arbeitsgremium ins Leben gerufen, erweist sich immer mehr als ein Gremium für die Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Gewerkschaft und die Öffentliche Hand, um sich mit den Fragen der Toleranz auseinanderzusetzen.

Sie sehen, auch wenn heute fast nur noch Berichte über Auseinandersetzungen zwischen sozialen, ethnischen, religiösen und politischen Gruppierungen, die mit Forderungen nach mehr Toleranz der anderen Seite verbunden sind, die Nachrichten ausfüllen, dass auch im normalen Alltagsleben die Toleranz einen großen Raum einnehmen kann. Im globalen Zusammenrücken der Menschen mit ihren Traditionen und Weltanschauungen wird es unerlässlich, sich seiner Identität/Kulturidentität immer neu zu vergewissern.

1 Dies ist eine erweiterte Fassung der Begrüßungsrede.

Jeder Mensch hat das Anderssein des Anderen zu respektieren und muss bereit sein, dieses als Wert wahrzunehmen. Deshalb wollen wir jeden Einzelnen auffordern, im Interesse einer freien und friedlichen Gesellschaft die Ideen der Toleranz in seinem Wirkungskreis zu entwickeln und zu verwirklichen. Wir möchten alle Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an ihre Pflicht, Toleranz als gemeinschaftliches Gut zur Geltung zu bringen, erinnern.

Haben wir eigentlich aus der Geschichte gelernt?

Frau Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka formulierte 2002 bei der Besichtigung der Rekonstruktion der Dorfkirche in Schwante „Toleranz setzt Kenntnis voraus, die wir wiederum brauchen, um Ängste gegenüber fremden Religionen zu überwinden.“

Schauen wir einmal zurück in das Jahr 1688. Europa hat gerade eine lange Epoche der religiösen Intoleranz mit verheerenden Kriegen als Höhepunkt durchlitten. Ihre Auswirkungen sind allenthalben spürbar, auch in Brandenburg und Oranienburg. Verfolgung Andersgläubiger, Verbrennung von Ketzer und Hexen sind in weiten Teilen des leidgeprüften Kontinents noch weit verbreitet.

So verwundert es kaum, dass der französische „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. die Protestanten seines Landes nach Jahrzehnten der Drangsalierung des Landes verweist. Dabei hatte die Minderheit der Hugenotten dem französischen Volk im vorangegangenen Jahrhundert große Männer hervorgebracht und durch ihren Gewerbefleiß der Wirtschaft bedeutende Impulse verliehen.

Nach der Vertreibung aus Frankreich suchen die Hugenotten ein Land, das ihnen die Chance eines Neubeginns bietet. Es liegt nur wenig östlich und besteht aus verschiedenen unzusammenhängenden Gebieten mit den getrennten Kernlandschaften Brandenburg und Preußen. Ihr Gebieter, der „Große Kurfürst“, nimmt die Fremdlinge nicht nur auf, sondern gewährt ihnen in seinem „Toleranzedikt“ von 1685 in 14 Artikeln große Freiheiten und Privilegien. Die Einwanderer revanchieren sich, indem sie ihr Wissen, ihr Können und ihren Fleiß in den Dienst des Landes stellen und zum großen Aufschwung des späteren Königreichs Preußen im 18. Jahrhundert beitragen. Wir sehen also, Intoleranz in religiösen Fragen auf der einen Seite, Frankreich, und Toleranz auf der anderen, in Brandenburg, führte zu wirtschaftlichem Wachstum in letzterem.

Häufig beklagen wir die Intoleranz, aber wir formulieren immer die Intoleranz der anderen. Wir selbst, so sind wir doch alle sehr überzeugt, sind doch

tolerant, wenn nur die anderen uns nicht immer in unserer Toleranz stören würden. Sei es eine Mehrheit, oder sei es eine Minderheit.

Die Aufnahme der Hugenotten in Preußen ist hier keineswegs ein einmaliger Vorgang. Das Land, in dem sich seit dem frühen Mittelalter Deutsche und Slawen mischen, wird noch zahlreiche Gruppen von Einwanderern aufnehmen und diese zu seinem und zu ihrem Vorteil anzusiedeln und einzusetzen wissen. So entsteht eine der großen „success stories“ der Weltgeschichte. Aus dem armen, rückständigen und vom Dreißigjährigen Krieg schwer getroffenen Kurfürstentum Brandenburg wird eine europäische Großmacht des 18. Jahrhunderts. Die kluge Politik einiger Monarchen, welche die Interessen des Staates über Partikularinteressen zu stellen wissen, lässt ein „Staatskunstwerk“ entstehen, das in der Rationalität seiner Politik und seiner Wirtschaftsentwicklung an einen modernen Konzern erinnert.

Wie können wir heute, in einem Zeitalter der dominierenden Gruppeninteressen, an eine solch intelligente und auf das Ganze bedachte Politik wieder anknüpfen?

Vielleicht dadurch, dass wir einer Jugend, die als Hoffnungsträger unseres Vaterlandes in den Stürmen der Globalisierung bestehen muss, die Werte einer noch gar nicht so weit zurückliegenden Zeit wieder vermitteln. Die Liberalität des preußischen Staates in Gewissensdingen, verbunden mit der Leistungsbereitschaft einer Bevölkerung und auch einer Verwaltung, die statt jeder „Lobby“ nachzugeben das Wohl des Landes ins Auge fasst, wäre das nicht eine viel versprechende Perspektive?

Sicherlich kann und soll man nicht jede Tradition vergangener Jahrhunderte auf die Gegenwart übertragen was auch für die problematischen Seiten der preußischen Geschichte gilt. Wir aber wollen uns auf die im „Toleranzedikt“ von 1685 ihren Ausdruck findende große humane Tradition preußischer Wertvorstellungen beziehen und ihr einen zeitgemäßen Ausdruck verleihen. Es ist etwas Einmaliges in unserer Zeit, dass Wirtschaft und Wissenschaft sich an das Thema Toleranz und Intoleranz als dialektisches Paar heranwagen, ein komplexes Paar, das in unserer Gesellschaft von großer Bedeutung ist.

Die Toleranz ist meiner Ansicht nach auch an einer zweiten Stelle gefragt. Wir als Mittelstandsverband sollten uns auch der Diskussion stellen, die jetzt mit den pauschalisierten Schlagworten Kapitalist = Unternehmer ins Leben gerufen wurde. So wie unser Bundeskanzler Gerhard Schröder formuliert: „wirtschaftliche Tätigkeit muss auch gesellschaftlich Verantwortung bedeuten“, haben wir als Mittelstandsverband unsere Tätigkeit immer verstanden.

Ich gehe davon aus, dass die Mehrzahl der mittelständischen Unternehmer ihre tägliche Arbeit in diesem Sinne versteht und auch verstanden hat. Ich glaube, dass diese unselige Diskussion, die mit dem Wort „Kapitalismuskritik“ umschrieben wird, durchaus richtig ist, wenn man sie gemeinsam ernst nimmt.

Wenn wir den Satz „Wirtschaftliche Tätigkeit muss auch gesellschaftlich Verantwortung bedeuten“ von Bundeskanzler Schröder betrachten, dann war dieser Gedanke der Grundgedanke zur Gründung des Mittelstandsverbandes und war die letzten 12 Jahre Leitmotiv für diesen Verband.

Schon in früheren Jahrhunderten war Toleranz und Wirtschaft sich durchaus nicht fremd.

Ab 1740 regierte Friedrich II. in Preußen einen Flächenstaat, dessen Teile sich vom Niederrhein bis Ostpreußen erstreckten. In Preußen lebten Protestanten der verschiedenen Richtungen, Katholiken und als Minderheit Juden. Zur Entwicklung des dünn besiedelten Landes war Preußen auf den Zuzug von Einwanderern angewiesen. Diese waren überwiegend Glaubensflüchtlinge. In Preußen war religiöse Toleranz staatsershaltend und entsprach sowohl politischem Kalkül als auch einer aufgeklärten Gesinnung. Die Einwanderer brachten neue Fähigkeiten mit, förderten Wirtschaft und Kultur. In seinen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“ beschreibt Friedrich II. das so: „Ludwig XIV. widerrief das Edikt von Nantes, worauf mindestens 400.000 Franzosen ihr Vaterland verließen. Die Reichsten gingen nach England und Holland; die Ärmeren, aber Betriebsamsten flüchteten ins Brandenburgische; ihre Zahl betrug gegen 20.000. Sie halfen unsre verödeten Städte wieder bevölkern und verschafften uns die Manufakturen, welche uns mangelten...“² Und im Politischen Testament von 1752 erläuterte Friedrich II. klar seine wirtschaftspolitischen Strukturpolitik: „Bei Prüfung der Lage der Wollmanufakturen habe ich in Erfahrung gebracht, dass die Unternehmer allgemein über Mangel an Spinnern klagten. Um dem abzuhelpfen, lassen sie in Sachsen für sich arbeiten, so dass alle Jahre eine große Masse Spinnwolle aus Sachsen ins Land kommt. Um gründlich zu verfahren, stellte ich Ermittlungen über diese Verhältnisse und über die Zahl der Wollspinner an, die bei uns leben könnten. Alles in Allem ergab sich eine Zahl von 60.000 Seelen. Ich war über diese Entdeckung erfreut. Hier bot sich ein Mittel, die Bevölkerung des Landes zu vermehren. Sofort traf ich Maßnahmen, um Wollspinner zu bekommen und anzusiedeln. Sollen sie ihr Auskommen ha-

2 Mitteilungen der Französisch-Reformierten Gemeinde Potsdam. Internet, September 2005.

ben, so müssen sie ein Haus, ein Gärtchen und genug Weideland besitzen, um zwei Kühe zu halten. Ich habe Kolonisten aus Sachsen, aus Polen und selbst aus Mecklenburg herangezogen, habe sie angesiedelt bei Potsdam und Köpenick, in der Neumark, bei Pommern, bei Oranienburg und mit Hilfe der Amtleute in vielen Dörfern. Alles in Allem kann ich jährlich tausend Familien ansiedeln. Die Familie zu 5 Köpfen gerechnet, sind 12 Jahre erforderlich, um die Zahl von 60.000 zu erreichen. Sobald solche Arbeiter angesiedelt sind, kommt es zuerst darauf an, sie mit einem Kaufmann in Verbindung zu bringen, der ihnen ständig Arbeit verschafft.“³

Wir benutzen das Wort oder den Begriff Toleranz häufig ohne uns etwas Konkretes dabei zu denken. Auch mir erschien das Wort Toleranz oder der Begriff Toleranz so klar, so logisch, dass ich mir sagte, das ist doch für alle verständlich, daraus kann man doch etwas machen.

Der Arbeitskreis Toleranz, den wir, als Mittelstandsverband Oberhavel e. V. gemeinsam mit der Leibniz-Sozietät 2002 gegründet haben, hat in den letzten drei Jahren drei erfolgreiche Toleranzkonferenzen und sieben Schülerkolloquien mit stetig steigenden Teilnehmerzahlen durchgeführt.

Er hat den Ministerpräsidenten unseres Landes, Herrn Matthias Platzeck, als den Schirmherren für diese Veranstaltungsreihen gewonnen.

Dass sich ein Wirtschaftsverband gemeinsam mit einer Gelehrtengesellschaft mit diesem Thema in der Öffentlichkeit Deutschlands artikuliert, hat über unsere Regionalgrenzen hinaus Aufmerksamkeit erregt. Und das ist auch eine Chance für unsere Anstrengungen, langfristig eine Hochschule in unserer Region zu etablieren. Die gemeinsamen wissenschaftlichen Konferenzen des Mittelstandsverbandes Oberhavel e. V. und der Leibniz-Sozietät e. V. zum Thema Toleranz fanden und finden große Resonanz. Inhaltlich anspruchsvolle Beiträge und Diskussionen zu unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Toleranzbegriffes vereinten Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Medien, Organisationen und allgemein Interessierte. Eine Fülle von offenen Fragen, Denkanstößen lässt erkennen wie vielfältig und von welcher großen Bedeutung die Thematik ist.

Mitglieder des Arbeitskreises sind mittlerweile nicht nur Vertreter der beiden Gründerorganisationen. Der Vizepräsident des Landtages Herr Prof. Lothar Bisky, das Vorstandsmitglied des DGB Berlin/Brandenburg Herr Reinhard Porazik, der Direktor der Arbeitsagentur Neuruppin Herr Knut Cor-

3 Mitteilung der Gemeinde Krämerforst, H. Lorentz, Neu-Vehlefanz. Internet, September 2005.

te, der ehemalige Präsident des Landtages Herr Heinz Knoblich und der Vorsitzende der Eden Genossenschaft Herr Gerhard Semper sind inzwischen neben Anderen Mitglieder geworden. Sie alle unterstützen unser Ansinnen auch im internationalen Rahmen Toleranz als wichtigen Grundgedanken unter jungen Menschen aller Nationen zu verbreiten.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Kolditz stellte in einer Sitzung des Arbeitskreises einmal provokativ die Frage, wollen wir uns weiter theoretisch mit Begriffen auseinandersetzen oder ist es nicht jetzt an der Zeit, „praktische Schritte in Richtung der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft“ zu gehen. Wichtig erschien uns in dem Arbeitskreise zu sein, dass sich Toleranz erst im Prozess des täglichen Miteinanders ausprägen kann, jedoch besonders benötigt wird, damit dieses Miteinander erst zustande kommen kann. Und dass Toleranz als eine Bewältigungsstrategie für in der regionalen Entwicklung auftretende Probleme, z.B. wirtschaftlicher Natur, gesehen werden kann.

Netzwerke aus kleinen und mittleren innovativen und flexiblen Unternehmen, Forschungseinrichtungen (Hochschulen, Institute), wirtschaftsfördernden und sozialen Einrichtungen (Beschäftigungsgesellschaften, Wirtschaftsförderungsgesellschaften) und Behörden erweisen sich immer mehr als Motor der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung von Regionen. Auf vorhandenen Stärken, Traditionen und Problemen des jeweiligen Gebietes basierend, werden hier sowohl Konzepte und Projekte für zukünftige Forschungen und Produktionen entwickelt als auch wertvolle Informationen ausgetauscht und gemeinsame Aktionen auf dem Gebiet des Regionalmarketings, der Bildung und anderer wichtiger Bereiche koordiniert werden.

Im Berufsleben treffen gerade unter den Bedingungen einer globalisierten Weltwirtschaft Menschen unterschiedlicher Rassen, Religionen, Ethnien und Kulturen im täglichen Zusammenwirken aufeinander. Das kann und soll positive Effekte in der Bereicherung der Gesellschaft, der entsprechenden Institution und auch jedes einzelnen haben, führt jedoch auch zu Spannungs- bzw. Konfliktfeldern, deren Wurzeln oft über Jahrhunderte in die Vergangenheit zurück weisen.

Mein Dank gilt Allen, die sich bereit erklärt haben, eine Anregung der Medien aufzunehmen und im „Oranienburger Kolloquium zur Toleranz“ mit Schülern der obersten Klassen der Gymnasien zu disputieren. Damit gehen wir gemeinsam einen weiteren Schritt auf dem Weg, den Gedanken der Toleranz in unserer Region und darüber hinaus zu verbreiten. Gleichzeitig finden wir junge Partner, die ihrerseits als Multiplikatoren für die Verbreitung sorgen.

Deshalb bin ich dem Oranienburger Generalanzeiger sehr dankbar, dass er 2004 zur Tagung eine Sonderveröffentlichung herausgebracht hat.

Es ist dringend an der Zeit, dass wir uns mit dieser Frage, die die Gesellschaft weltweit bewegt, intensiv auseinandersetzen. Und ich muss Ihnen sagen, ich finde es spannend, darüber in dieser Runde heute mehr zu hören. Ich bedanke mich bei allen Autoren und all denen, die an der Vorbereitung der diesjährigen Konferenz intensiv mitgewirkt haben.

Ich möchte an dieser Stelle insbesondere auch der Agentur für Arbeit ein Dankeschön sagen sowie allen Sponsoren, die es ermöglicht haben die Konferenz wieder durchzuführen. Und ich bedanke mich auch bei all meinen Mitarbeitern für ihre Hilfe.

Schon heute möchte ich Sie zur „Fünften Oranienburger Konferenz für Toleranz“ im September/Oktober nächsten Jahres einladen:

„Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung in Deutschland – Toleranz und Globalisierung“

- Theorie und Praxis (KMU's als Zulieferer bzw. Dienstleister im Wechselspiel mit international agierenden Konzernen),
- Regionale Fragen im Raum Berlin/Brandenburg,
- Spezifische Belange Nord/West-Brandenburgs (Berlinnähe und Bevölkerungsballung versus Berlinferne),
- Wechselbeziehung zwischen Globalisierung und Regionalisierung.

Die Stadtverwaltung hat uns diesen schönen Rahmen als ihren Beitrag zur Konferenz zur Verfügung gestellt und ich bin der Auffassung, dass dieser würdige, äußere Rahmen dem Thema entspricht.

Für die Stadt Oranienburg und die Region Oberhavel sehe ich in der Auseinandersetzung mit dem Thema Toleranz im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe eine hervorragende Chance einer sehr positiven Präsentation über die Landesgrenzen hinaus.

Meiner Ansicht nach habe ich jetzt genug einführend geredet und möchte gern das Wort an Herrn Prof. Dr. Siegfried Wollgast von der Leibniz-Sozietät weiter reichen.

Ich möchte aber nicht enden, ohne Ihnen viel Freude und interessante Gespräche auf unserer Tagung zu wünschen.